

## Buchbesprechungen

### Einfach und doch esoterisch gesprochen

RUDOLF STEINER: **Das Innere der Natur und das Wesen der Menschenseele. Dreizehn öffentliche Vorträge, gehalten zwischen dem 13. Dezember 1920 und dem 15. Mai 1923 (GA 80b)**, hrsg. von Anne-Kathrin Weise, 631 Seiten, Rudolf Steiner Verlag, Basel 2020, 69 EUR

Rudolf Steiners im Berliner Architektenhaus gehaltene Vorträge sind von eigenem Charakter: verglichen mit den Zweigabenden populär in der Sprache und zugleich anspruchsvoll im Inhalt. In meiner Studentenzeit wurden sie gern von solchen gelesen und studiert, die sich mit dem Stil der Zweigvorträge schwer taten. Diesen frühen öffentlichen Vorträgen sind die jetzt zusammengestellten späten ähnlich. Doch ist in ihnen ein anderer Mut zu esoterischen Inhalten spürbar. Das war schon in den 2019 unter dem Titel ›Das Wesen der Anthroposophie‹ (GA 80a) erschienenen Vorträgen so, die auf der letzten Vortrags-Tournee gehalten wurden, bis völkisch-radikale Angreifer dem ein gewaltames Ende setzten. Doch dieser Band bringt einen anderen Zusammenhang: In der Schweiz (Bern, Solothurn und Basel) reagiert Steiner auf klerikale Angriffe gegen das Goetheanum. Vor dem Brand stellt er sich dem Verdacht entgegen, er wolle eine Religion gründen, und macht zugleich klar: Ohne eine religiöse Grundstimmung kann keine Geisteswissenschaft gedeihen! Nach der Brandstiftung vereinigen sich Schmerz und unbeirrter Durchhaltewille.

Einen Sonderplatz nehmen die vier Abendvorträge ein, welche die Arbeitstage des anthroposophischen Hochschulkurses in Berlin 1922 beschlossen. Die sieben tagsüber von Steiner gehaltenen Vorträge sind schon gesondert in der Gesamtausgabe erschienen.<sup>1</sup> Man weiß, dass Rudolf Steiner mit den Vorträgen der Fachleute nicht rundum zufrieden war, doch in den hier abgedruckten Vorträgen kommt dies nicht einmal untergründig vor. Vielleicht darf man es so ausdrücken: die Anthroposophie »zeigt Flage«, indem sie einen Bogen spannt von ih-

rer Verbindung von Kunst, Wissenschaft und Religion bis hin zur Aufgabe, den Idealen der Erkenntnis, der Dogmenfreiheit und der sozialen Verständigung zu dienen. Natürlich gibt es diesen Dreiklang der Ideale auch andernorts in Steiners Werk, doch sagt es etwas aus, dass er nach der verwirrenden Themenvielfalt der sieben Hochschultage die Fäden so wieder zusammenfügt: Damit macht er deutlich, dass es nicht um geistigen Reichtum geht, sondern um eine Antwort auf die Nöte der Gegenwart.

Die beiden letzten Vorträge haben einen anderen Ton. Sie sind in Kristiania (Oslo) gehalten, wo im Mai 1923 die norwegische Landesgesellschaft gegründet wurde. Rudolf Steiner benutzt – sehr eingängig – ein Bild, das jeder z.B. am Morgen erleben kann: Wer noch im Traume war, erlebt einen Willensschub, wenn er in den Tag hineingeht und dann selber Zusammenhänge erkennt, anstatt mehr oder weniger willenlos hin- und herzufluten. Wer dieses kennt, kann sich noch weitere Aufwachmomente vorstellen, die ihn in höhere Wirklichkeiten und Erkenntnisse führen. Doch dies ist nicht mehr naturhaft gegeben, sondern bedarf eines Entschlusses und der Durchhaltkraft. Der anthroposophische Schulungsweg ist hier so willensdurchdrungen geschildert wie selten, und das nicht vor einer internen Hörerschaft. Man versteht, warum sich Rudolf Steiner so einfach ausdrückt und begreift dieses Vortragspaar als eine einzige – und einzigartige Ermutigung.

*Frank Hörtreiter*

1 Vgl. Rudolf Steiner: ›Erneuerungs-Impulse für Kultur und Wissenschaft‹ (GA 81), Dornach 1994.

## Unser Wohnraum Erde

GUNTER KELLER & HANS-ULRICH SCHMUTZ: **Die Eroberung des Raums. Zum Geographieunterricht in der Klassenlehrerzeit. Bd. 1: Klasse 4 und 5 / Bd. 2: Gesteinskunde in Klasse 6**, Edition Waldorf, Stuttgart 2019, 238 Seiten, 27 EUR / 198 Seiten, 24 EUR

Die zwei vorliegenden Bücher sind Teil einer vierbändigen Reihe zum Geografieunterricht an Waldorfschulen. Beide Autoren sind Geologen. Gunter Keller stellt seine Erfahrung als ehemaliger Klassen- und Oberstufenlehrer für Geografie in der Lehrerbildung in Deutschland, Taiwan, China und Malaysia zur Verfügung, und auch Hans-Ulrich Schmutz war 18 Jahre lang Oberstufenlehrer für Erdkunde und ist jetzt in der Lehrerbildung sowie in der Forschung tätig. Schmutz hat Äußerungen und detaillierte Hinweise von Rudolf Steiner gesammelt, welche die menschenkundliche Bedeutung dieses Epochen-themas, nämlich als Hilfe für die Erlangung der leiblichen, seelischen und geistigen Erdenreife unterstreichen. Als Anregung, nicht als Vorschrift, wird ein grandioses Schaubild für den Unterricht der Natur- und Erdkunde in den Klassen 1 bis 12 abgedruckt.

Nicht nur gedanklich-kognitiv, sondern fühlend und handelnd sollen sich die Schüler mit der Welt verbinden. So geht es im ersten Band weniger darum, Heimatkunde im herkömmlichen Sinn zu unterrichten, sondern darum, Landschaftsräume den Seelen der Schüler nahezubringen. Für die Epoche in der 4. Klasse soll die konkrete Situation der Schüler aufgegriffen werden. Sie zeichnen ihre erste Karte. Der Raum, in dem sie leben und lernen, wird in der Vorstellung aufgebaut, das Schulgelände aus der Vogelperspektive gezeichnet und mit der weiteren Umgebung verbunden.

Die Eroberung des Raumes geschieht zunächst nach eigenem Maßstab, der geeichten Schritt-länge, Flächenausdehnungen werden erwan-dert. Durch die Beobachtung des Sonnenlaufes auf dem Schulhof werden die Himmelsrich-tungen bestimmt und wird der Kompass für alle Menschen als gültiges Mittel der Orientierung erkannt. Dazu werden Tafelbilder und Schüler-zeichnungen aus so verschiedenen Orten wie Wetzikon, Hiroshima und Berlin gezeigt. Hin-

zu kommen zwei Exkurse: der eine zur ersten Himmelskunde anhand der Sonnenbahn durch den eigenen Gesichtskreis, ergänzt durch zwei Märchen zu Sternbildern; der andere in Gestalt einer kleinen Wirtschaftskunde mit der Wert-schöpfungskette eines Holztisches.

Die Epoche der 5. Klasse (Fluss, Landschaft und Mensch) nimmt darauf Rücksicht, dass das Denken und Handeln der Schüler in diesem Alter noch stark vom Gefühl durchdrungen und getragen wird. Das Thema ist der Raum und der Weg, der durch ihn führt. Am Beispiel des Fluss-laufes, von der Quelle bis zur Mündung, wird das zum Erlebnis gemacht, doch wieder nicht als Landeskunde, sondern aus dem Zusammen-hang von Naturgrundlagen und menschlicher Tätigkeit heraus. Mit Hilfe selbstgefertigter Kar-ten lernen die Schüler den Ober-, Unter- und Mittellauf des jeweiligen Flusses kennen. Aus-gegangen wird aber nicht von der Region der Heimatkunde, sondern beispielsweise von den Alpen. Sieben schöne Alpenraumkarten zeigen Reliefs und wesentliche Gesteinstypen, welche die Grundlage für den Verlauf der großen Al-penflüsse bilden. Die Herausforderung der Epo-che besteht darin, das Besondere eines Ortes für das Gefühl der Kinder passend zu charakte-risieren. So wird die geografische Arbeit durch Gedichte, Sagen und Erzählungen ergänzt.

Im Alter von ca. 11 2/3 Jahren beginnt eine besondere Abgrenzung gegenüber der Außen-welt. Für das Verständnis dafür werden leib-liche, seelische und geistige Aspekte beleuch-tet. Die Schüler wollen sich sicher und selbst-verständlich in der Welt bewegen, mit einer Orientierung im Raum und in der Zeit. In der Auseinandersetzung mit dem Mineralreich ler-nen sie das Leblose als Überrest des Lebendigen kennen (z.B. als Kohle und Kalk). Etwaige Ver-änderungen der Gesteine werden durch das Wirken der Naturgesetze von außen bewirkt. Eine anfängliche Gesteins- und Mineralkunde

bringt das Urbild des Raumerschaffens nahe. Es folgen qualitative Gesichtspunkte zu Gesteinen und Mineralien, zur Entstehung von Magma und magmatischen Gesteinen – alles im Hinblick darauf, das Gefühl der Schüler anzusprechen. Das Grundgesetz dieser Epoche lautet: vom Großen ins Kleine gehen.

Zentraler Inhalt ist die übersichtliche Charakterisierung der Granit-, Kalk-, Tongesteinsphänomene. Es werden Mineralien dargestellt und ihre Formen aus der Geometrie heraus entwickelt. Besondere Beachtung verdienen die Unterkapitel über ›Die Mineralien des Granits, eine Vierheit‹, den ›Granit als Urgestein und die Verwandlungen des Granits‹ (in Anknüpfung

an Goethe) und den ›Weg des Granits von der Bildung zum Zerfall und zum Entstehen von neuen Gesteinen‹. Auch der Anschauungsunterricht wird einschließlich seiner sorgfältigen Vorbereitung (wie der Umgang mit dem Gesteinshammer) beschrieben.

Im vorletzten Kapitel werden fünf geologische Exkursionen vorgestellt, und im letzten folgen thematische Exkurse über Goethe und die – von ihm nicht gutgeheißene – Idee der Metamorphose des Granits, die Granitwelt im Bergell sowie die Polaritäten von Kiesel und Kalk bzw. Silizium und Kohlenstoff. Angefügt ist noch ein logistischer Anhang zu den fünf Exkursionen.

*Johannes Kloiber*

## Janusköpfige Technik

NORBERT SCHAAF: **5G und ich**, Buchverlag Andrea Stangl, Paderborn 2020, 91 Seiten, 12,90 EUR

Zunächst eine Warnung: Wer von diesem Büchlein weitere Schreckensnachrichten oder die endgültige Aufklärung über gesundheitliche Gefahren der »fünften Generation« des Mobilfunkstandards erwartet, der wird enttäuscht sein. Denn darum geht es hier gar nicht. »5G« ist für dieses Buch vor allem ein Anlass, um sich mit einer Grundfrage der gesamten aktuellen technischen Entwicklung zu beschäftigen. Die Technik, die wir für unseren gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Fortschritt zu brauchen meinen, hat immer eine Kehrseite, und diese weckt bei vielen Menschen Ängste und entsprechende Ohnmachtsgefühle – mit vielen Folgeproblemen, etwa den um sich greifenden, sozial zersetzenden Erzählungen über angebliche Verschwörungen. Darin kommt ein wachsendes Bewusstsein für die ungewollten Nebenwirkungen jeder technischen Entwicklung zum Ausdruck. Diese Ängste nehmen nicht ab, wenn, um die Nebenwirkungen zu beheben, immer wieder neue technische Problemlösungen angeboten oder in Aussicht gestellt werden. Und nichts wird besser, wenn die Ängste in Gewalt und Hetze umschlagen. Weder wird etwas gelöst, noch verhindert. Man schreit nur seine Hilflosigkeit hinaus.

Schaaf stellt eine ganz andere Frage, die uns nicht nur als leidend, bedroht und ausgeliefert wahrnimmt: »Provoziert am Ende der technische Fortschritt durch seine Problemstellen auch ein ganz anderes, ein geistiges Fortschreiten?« (S. 19) Was ist, anders gesagt, die mögliche Nebenwirkung der Nebenwirkungen, also der mögliche Vorteil vom Nachteil? Es gilt nicht nur zu fragen: Was schadet und bedroht? Sondern auch: Was macht diese Technik als gesamtes Phänomen (geistig) möglich? Und: Wie kann man – nein: Wie kann *ich* diese Möglichkeiten, diese »Entwicklungs-Provokationen« erleben, erkennen und ergreifen? Welchen schöpferischen Sinn kann ich dieser Technik geben? »Was kann ich dem Untersinnlichen als ein Übersinnliches ausgleichend hinzugesellen?« (S. 45) Schaafs Buch kann man als Aufforderung lesen, an dieser zentralen Frage zu arbeiten, statt sich in Ängsten, Widerstand und Ohnmachtsreflexen zu verzehren.

Und so, wie Schaaf das in diesem Büchlein als Pfarrer der Christengemeinschaft angeht, macht er zugleich deutlich, dass die Arbeit an dieser Frage nicht nur Mühe und gedankliche Quälerei sein muss, sondern durchaus auch Freude und Genuss. Er legt seine Untersuchung

als lose Folge von Meditationen an, die sich aus Erfahrungen mit seinen Schülern im Religionsunterricht, aus Lesefrüchten (Dalai Lama, Yuval Noah Harari, Joseph Beuys, Peter Handke), aus der Apokalypse des Johannes und – besonders anregend – aus seinem Leben mit dem Gedicht ›Sprich auch Du‹ von Paul Celan ergeben. Letzteres bildet das berührende Herzstück des Buches: Ein Rätsel anstelle von Ratschlägen, das – »wenn es gut geht« – zum »modernen Orakel« (S. 45) werden kann. Mit diesem Griff erweist sich Schaaf nach seinem Buch ›Mandorla. Expeditionen in den Zwischenraum‹ (Stuttgart 2002) erneut als jemand, der Türen zu diesem Dichter öffnen kann.

Niemand wird von einem Text von gerade einmal 90 Seiten erwarten, dass er eine bündige Antwort auf die aufgeworfene brennende Zeitfrage geben kann. Der Autor legt vielmehr Spuren, schlägt Schneisen und zeigt Wege. Zur Sprache kommen – sporadisch rückgebunden an das 5G-Thema – große Aufgaben der Erneuerung und Erweiterung des menschlichen Bewusstseins, die gerade in unserer Gegenwart angegangen werden können. Diese Aufgaben können nur gelöst werden, die einzelnen Menschen den Fluch lösen, der alles, was sie Gutes wollen, stets auch mit Unheil durchtränkt. Wenn sie ihre universelle Verantwortung für den ganzen Globus und alles, was darauf, darin und darum herum existiert (endlich) ergreifen und für diese Welt Sorge tragen lernen. Das wird nur möglich, wenn ich nicht nur auf das Leben, sondern auch auf den Tod, als »Umkehrbild des Lebens«, blicke, ihn einbeziehe und mit ihm auf das schaue, was jenseits dieser Schwelle liegt: nämlich die »Zeit jenseits aller Zeitlichkeit«, die »andere Seite der Medaille«, die für jeden als Zukunft »immer da« ist: »Nur die Angst davor ließ es mich ausblenden« (S. 26). »Ja und Nein« statt »Ja oder Nein«.

Eine Kultur der Ambiguität ist gefragt: »Mein gelebtes Verhältnis gegenüber dem lebenslang unsichtbaren, aber nahseienden Tod, das ist letztlich Religion. Und darin liegt auch schon die religiöse Enthaltsamkeit. Eine Ohnmacht innerhalb des Weltlichen. Ein wundersames Loslassen. Ein Einlassen auf die Angst vor dem

›Nichts‹, vor dem Geist.« (S. 27) Hier zeigt sich die grundlegende Methode des Autors, der »das Paradoxe als Mittel« anwendet, um »Zwischenräume« zu schaffen, »die erst aufnahmefähig sind für jenes Große« (S. 33). So kann er in 5G die ständige Präsenz des Todes im Lebendigen erkennen, in dieser unsichtbaren, »untersinnlichen« und potenziell lebensbedrohlichen Strahlung, die den Globus umspannen und keinen Winkel auslassen soll. Diese Präsenz des Todes im Lebendigen wird nun real und damit erlebbar. Schaaf zitiert dazu Joseph Beuys: »Der Tod hält mich wach.« (S. 35).

Aber gerade den Tod – dies stellt eine neue Dialektik dar – versucht die moderne digitale Technik mit Hilfe Künstlicher Intelligenz zu überwinden, wie durch Ausführungen von Yuval Noah Harari dargelegt wird. Und diese KI braucht wiederum 5G, um überhaupt funktionieren zu können. Aber, so referiert Schaaf die Gedanken Hararis: »[W]enn es den Schwellenübergang und die Angst davor nicht mehr gibt, dann fällt das größte Problem überhaupt weg: das dunkle Denken an Gott, das verheißungsvolle Glauben, das unkreative Hoffen. [...] Überwinden des Todes ist nicht länger das Monopol des Jesus Christus. Es wird Kulturgut. Homo Deus.« (S. 40). Utopie oder Alptraum? Offenbar beides, etwas »Janusköpfiges« – »wirklichkeitswund und wirklichkeitssuchend« (Paul Celan, zitiert auf S. 48).

Wie Schaaf versucht, dieses Janusköpfige mit Celans Hilfe zu überwinden und zugleich zu nutzen, wollen wir hier natürlich nicht verraten – denn es wäre ziemlich unfair, dem Leser das Vergnügen zu verderben, dies – getragen von Schaafs wunderbarer Sprache – selbst zu entdecken. Ob es Schaaf (und den Lesern) gelingt, aus den Widersinnig- und Widersprüchlichkeiten unserer technisch geprägten Welt herauszufinden? »Das wird davon abhängen, ob es mich zerreißt oder ob ich die Widersprüche bei der Hand nehme und gemeinsam mit ihnen den Weg anders fortsetze und sie dabei versöhne; durch das Bewohnen des Raumes zwischen den Antipoden. Große Worte für kleine Schritte im Alltag.« (S. 54) – Seien Sie gespannt!

Michael Brater

## Machtschattengewächse

WOLFGANG FEHSE: **Der Enkel des Fabrikanten. Roman**, Pohlmann Verlag, Bad Laer 2019, 232 Seiten, 17,40 EUR

In der Antike gab es die Geschichte vom Minotauros. Aber das ist lange her. – Wirklich?

Es ist 1959. Der Sozialpsychologe Wilfried Madellan ist mit seiner Freundin Marie zum ersten Mal an der Cote d'Azur. Sie wollen in Marseille an einem Kongress zum Thema ›Im Schatten der Macht‹ teilnehmen. Aber heute ... Wie zwei Kinder genießen sie das Meer, die Sonne, die Freude. In einem Pinienhain werden sie durch merkwürdige Zettel an den Bäumen aufgestört. Auf einem Schutthaufen liegt ein bewusstloser junger Mann. Sie bringen ihn nach Hause.

Unterwegs finden sie einen Brief, gerichtet an Erika von Lademann, die Mutter des jungen Mannes. Im herrschaftlichen Haus hängt ein Porträt an der Wand, das Madellan aus der Presse kennt: Erich von Lademann, ein Fabrikant von Puppenschlosstheatern in Augsburg. Seit einigen Wochen lebt der 17-jährige Konrad, ein entlassener Schauspieler, wieder bei der Mutter. Diese ist total überfordert und bittet den Sozialtherapeuten, ihr zu helfen. Madellan sieht, dass diese Aufgabe für ihn wichtiger ist als der Kongress. Marie will nicht bleiben, doch sie einigen sich auf zwei Tage.

In diesem vermeintlichen Paradies scheint die Hölle los zu sein. Konrad ist verzweifelt. Er will mit der Mutter sprechen – über die Fabrik des Großvaters, ihre ›Tüchtigen Brüder‹, den Vater ... Aber sie lehnt ab, es sei besser so. Den Brief, der den Tod seines Vaters im Krieg betraf, legt Madellan auf Konrads Bett.

In der Nacht werden er und Marie von einem Geräusch geweckt. Konrad spielt eine selbst verfasste Szene auf seinem Puppentheater: Darsteller sind ein Bleistift (Konrad) und eine kleine alte Kaffeekanne (Tante Sophie). Er fragt geradeheraus, ob sein Großvater Waffen hergestellt hat, und wie er sich überhaupt im Nazistaat verhalten hat. Bei Kaffee und Cognac sagt Tante Sophie: ›Mein Junge, du hast ganz recht, die Wahrheit wissen zu wollen. Du bist sehr mutig.‹ Zu einer Wahrsagerin sei

Opa gegangen, aus Angst um die Fabrik, die jetzt die Söhne führten, und habe geklagt: ›Die erste Generation baut's auf, die zweite erhält's und die dritte verschleudert's.‹ – Die Antwort war vieldeutig wie die einer Pythia. Nochmals fragt Konrad: ›Hat Opaherz auch Waffen hergestellt?‹ – Tante Sophie: ›Nein. Hat er nicht. Als Puppentheater-Fabrikant hätte er das nicht übers Herz gebracht.‹

Konrad fühlt sich wie in einem Labyrinth. Der Kampf geht weiter. Auf der Bühne sind Konrad und Herr Friederich, der Fräser. Konrad fragt nach Opa und ›Tüchtigen Brüdern‹ im Dritten Reich. Friederich lehnt ab. Konrad: ›Herr Friederich, Sie sind Zeitzeuge. Die Vergangenheit lässt mich nicht los, ich werde von ihr gequält und gebeutelt.‹ Er solle das Firmenarchiv fragen. Konrad erwidert, darauf ließen sich die Brüder nicht ein. ›Nirgends kriege ich eine wahre Antwort ...‹ Im Augsburger Staatsarchiv hat er erfahren, dass Erich von Lademann 1938 die jüdische Firma Ball ›arisiert‹ hatte ... Nun erzählt Herr Friederich doch. In der nächsten Szene hält ein Geldschrank einen Monolog. Dass sein alter Geschäftsfreund Jude ist, habe ihn nie gestört. Aber die Zeitumstände ... Eine schäbige Verkaufssumme wird genannt. Erich von Lademann spricht zu seinem ›besten Freund‹, dem kleineren Tresor alias Anton Ball, dessen Notlage er ausnutzt.

Als im Haus der Mutter etwas gestohlen wird, kommt ein Wachschatz. Dass diese Leute alte Nazis sind, will die Mutter nicht wahrhaben. In der Nacht spukt wieder das Puppentheater. Die schwer neurotische Mutter schläft abwechselnd ein und zertrümmert Stühle. Der Spuk lässt sich davon nicht beeinflussen – ein absurdes Theater von unerbittlich leben wollenden, der Wahrheit verpflichteten Wesen. ›Siehst du, Maman?‹ sagt Konrad: ›Die Wahrheit lässt sich nicht zerstören.‹ Doch Maman meint, ihr Sohn sei verblendet. Er will das unrechtmäßig erworbene Geld sozialen Zwecken zuführen, um

Mensch zu werden! Es kommt zum direkten Kampf. Konrad rennt fort.

Wieder findet Madellan ihn ohnmächtig auf dem Schutthaufen und bringt ihn zurück. Als Konrad aufwacht, zitiert er Gustav Schwabs ›Sagen des klassischen Altertums‹: »Das Labyrinth war ein Gebäude voll gewundener Krümmungen, welche Augen und Füße verwirrten. [...] Doch Theseus erlegte im Zentrum das Ungeheuer Minotaurus und wand sich mit Hilfe des Fadens der Ariadne glücklich heraus.« Marie ruft aus Marseille an: Auf dem Kongress gab es Tumult! Überall ist Kampf. Madellan erkennt, dass er Konrad beistehen muss. Besonders, als die »Tüchtigen Brüder« kommen. Sie haben Schlimmes vor ...

Konrad spielte in Calderóns ›Das Leben ein Traum‹ – im selben Stück, in dem einst die Mutter, eine gefeierte Schauspielerin, als Rosaura auftrat. Darin geht es um Selbstfindung, Freiheit und Ehre – Ehre, die auf der Legitimität des Besitzes gründet, genau wie in Fehses Buch. Erst die Wahrheit befreit zum selbstbestimmten Leben. Wird sie verschwiegen, entstehen »Ungeheuer«: Neurosen bis hin zu Wahnvorstellungen. Eine Realphantastik mit ernstem, anspruchsvollem Hintergrund.

Das ist kein Buch zum oberflächlichen Lesen. Den Tiefgang erfährt man erst, indem man ihn begreifend mitvollzieht. Ein Buch also für Leser mit Hingabe und gutem Willen.

*Maja Rehbein*

## Realität an Schulen heute

URSULA PICKENER: **Utopia war gestern. Kriminalroman**, Fehnland Verlag, Rauderfehn 2019, 314 Seiten, 12 EUR

Ausnahmsweise empfehle ich einen Krimi. Aber ist es überhaupt einer? Diese Erzählung lässt sich auch als gut recherchierter Tatsachenroman einordnen, meine ich – wie überhaupt erzählte Literatur manchmal der Wahrheit näher sein kann als ein trockener Sachbericht. Es geht um Mobbing in der Schule, Mobbing, das virtuell beginnt (als Cybermobbing) und körperlich endet. Utopia war gestern, wenn überhaupt: Die Schulen sind kein gesellschaftlicher Schonraum mehr, keine abgegrenzte heile Welt – und das waren sie wahrscheinlich nie. Das ›Utopia‹ des Thomas Morus, 1516 veröffentlicht, hat es auch nie gegeben, sonst wäre es keine Utopie. Mit diesem Paradoxon müssen alle Menschen leben, die sich an Schulen engagieren – ihnen dankt die Autorin ausdrücklich am Schluss: »Ich grüße all die Kolleg\*innen, die Gelassenheit nicht mit Zynismus verwechseln und Humor nicht mit Ironie, sondern sich wohlwollend und vertrauensvoll den Schüler\*innen zuwenden. Immer und immer wieder ...« (S. 311)

Aber es geht in diesem Roman keineswegs nur um Schulprobleme und Mobbing. Dies ist nur ein Teilaspekt, der in das übergreifende The-

ma der Gewalt einzuordnen wäre. Mir ist das erst beim zweiten Lesen des Romans bewusst geworden. Mobbing ist eine Form der Gewalt und hat viele Merkmale gemeinsam mit anderen Formen der Gewalt, z.B. das zwiesichtige Verhältnis zwischen Täter und Opfer, das sogar bis zum Rollentausch führen kann; oder die Schuldgefühle des Opfers, die eine Loslösung verhindern. Ursula Pickener weiß, wovon sie schreibt, sie hat lange Zeit als Lehrerin und Beraterin in einem Schulzentrum gearbeitet.

Die Geschichte: Maria Brehm ist Vertrauenslehrerin, zuständig für rund 2.000 Schülerinnen und Schüler. Sie unterrichtet selbst u.a. Biologie in einem Leistungskurs. Sie lebt alleine, begleitet nur von ihren Tieren, dem Husky Pawlow und der Katze Darwin. Zu ihrem persönlichen Umkreis gehören noch eine zeitweise beste Freundin Lisa, deren Sohn im frühen Grundschulalter, Felix, und ein guter Freund, Robert, der ihr beim Umgang mit dem Internet helfen wird. An ihrer Kühlschrantür hat sie eine Liste nach dem Muster des eschatologischen (der Selbstvollendung dienenden) Waschzettels von Sheldon B. Kopp hängen:

»Halt! Dich! Raus!« steht da zum Beispiel. Seit drei Tagen ist die Schülerin Jana aus dem Biologiekurs verschwunden – was außer Maria, die als Vertrauenslehrerin doppelt betroffen ist, niemanden zu interessieren scheint. Wie sich herausstellt, lebt Jana gerade mit ihrem Bruder alleine, weil die Eltern sich aus geschäftlichen Gründen in China aufhalten. Doch wo ist sie? Das ist die äußere Seite. Die inneren Gründe für das Verschwinden schälen sich erst allmählich heraus. Jana, die durch Zuzug erst spät auf diese Schule gekommen ist, war seit Monaten massivem Mobbing ausgesetzt – in der Schule und im Internet. Wortführerin, wie sich bald zeigt, ist Talitha, die ihrer Lehrerin schon beim ersten Gespräch ihren Standpunkt klarmacht: »Das Leben ist nun mal nicht heile Welt. Utopia war gestern, heute ist WoM ... Welt ohne Mitleid. Jeder gegen jeden eben, normal ... Oder für Sie als Bioloherin: Der Stärkere überlebt ...« (S. 32) Um mehr herauszufinden, wenden Maria und Robert selbst die Mittel der Jugendlichen an, die sie missbilligen: Sie fertigen einen Film an, der zeigt, wie der Hund der Lehrerin vergiftet wird, und bringen die gefälschten Bilder unter falschem Namen ins Netz. Sie ahnen nicht, dass sie die tödliche Gefahr für Jana und Talitha damit nur verstärken ... Es kommt zu einem dramatischen Schlusspunkt, über den hier nichts verraten werden soll.

Was hier wie ein einfädiger Erzählstrang erscheint, ist in Wirklichkeit ein raffiniertes Geflecht, das aus verschiedenen Blickwinkeln, mit Querbezügen und Spiegelungen erzählt wird. Durch ihre Montagetechnik ermöglicht die Autorin unterschiedliche Sichtweisen. Auszüge aus einem Tagebuch von Jana, einmal auch von Talitha, unterbrechen die Schilderung der Ereignisse. Maria ist nie von Zweifeln frei, sie spricht dann mit ihren inneren Stimmen (einem »Zensor« oder dem »kleinen Mädchen« ...). Die Personen, vor allem Maria, sind differenziert gezeichnet, dadurch wirken sie glaubwürdiger. Überall gibt es Beziehungsprobleme, so auch bei Lisa und Maria, die eine kurze lesbische Episode nicht ganz verkraftet haben. Maria hat in Kindheit und Jugend selbst Gewalterfahrungen durch einen alkoholkranken Vater

gemacht; der alleinerziehende Vater Talithas hat ebenfalls Alkoholprobleme, aber eine erstaunlich ordentliche Wohnung. Felix möchte nicht mehr in die Schule gehen, weil er (noch ein Fall für eine Vertrauenslehrerin) von einer Lehrerin verbal gemobbt wird (dieses Problem wird durch die Versetzung dieser Lehrerin gelöst, die bei einem selbstschulderten Verkehrsunfall ihren Sohn in Felix' Alter verloren hat). Ein feiner Humor durchzieht die Überschriften der 27 Abschnitte. Oft sind es wissenschaftliche Tiernamen, z.B.: »Gorilla gorilla: Silberrücken«, eine Anspielung auf Marias entsprechendes Auftreten vor dem Leistungskurs.

Mobbing in der Schule ist kein isoliertes Problem. Sage mir niemand, das Problem gebe es an Waldorfschulen nicht. Als ich im Internet »Mobbing an Waldorfschulen« als Suchbegriff eingab, bekam ich zwei interessante Hinweise: 2006 gab es eine Studie des Kriminologischen Forschungsinstituts über Gewalt an Schulen mit rund 20.000 Jugendlichen, darunter 530 Waldorfschüler.<sup>1</sup> Zweitens fand ich eine Besprechung von »Unsichtbare Wunden«, dem 2016 im Urachhaus Verlag erschienenen Jugendbuch von Astrid Frank zum Thema Mobbing.<sup>2</sup>

*Helge Mücke*

1 [www.n-tv.de/wissen/Waldorfschulen-betroffen-article346264.html](http://www.n-tv.de/wissen/Waldorfschulen-betroffen-article346264.html)

2 [www.erziehungskunst.de/artikel/raushalten-gibt-es-nicht/](http://www.erziehungskunst.de/artikel/raushalten-gibt-es-nicht/)

Anzeige

**Bücher anthroposophischer  
Verlage und jedes lieferbare  
Buch bestellen auf  
Glomer.com oder telefonisch  
+49 (0) 7578 7729 735**

**Glomer.com**  
Buchversand